

Bronzeluren — Stimmen aus Dänemarks größter Zeit

Es gab eine Zeit, da das heutige Dänemark, die uralte nordliche Völkergemeinschaft, nicht nur das Zentrum einer mächtig ausstrahlenden völkischen Bewegung, sondern auch das Kerngebiet einer dem damaligen Europa in jeder Beziehung weit überlegenen Kultur war: der Bronzezeit. Niemals vorher und später hat auf so engem Raume die genialität vorwortsbringende Gestaltungskraft des germanischen Volkes derart übertragende und tiefste Prägungen hervorgerufen. Den Höhepunkt erlebte diese Entwicklung, indem sie einen Schmelztiegel schuf, der an Schö-

Es wird die Mehrzahl der Deutschen verwundern, sich stellen zu müssen, daß in der Zeit um 1100 vor der Zeitwende — aber, um laienhaft zu sprechen, ein wenig nach den trojanischen Kriegen — ausgerechnet Dänemark die höchstentwickelte Kultur befehlen haben muß. An unserer Vorkriegszeitung ist die altbekannte Behauptung, „Frisia non exultat“ so sehr Gemeingut, daß wir nun unsere nördlichen Vorfahren, den „nordischen Riesen“, ohne weiteres auf deren Nachbarn schieben und meinen, die Wälf sei eher bei den südländischen Völkern zu Hause.

Jeder wird, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, der Ansicht sein, die Trompete oder Posaune müßte aus dem Süden zu uns gekommen sein. Und dabei beugen die Urnen und deren Besten, die durch metallene Schallröhren und Mundstücke verlängerten Hörer, daß die Heimat aller Blasinstrumente im Norden zu suchen ist.

Es würde zu weit führen, die komplizierteste Vorgehensweise der Urnen hier im einzelnen darzulegen. Nicht unerwähnt bleibt, daß sich solche ältere Formen in fertigen Klangkörpern der völkischen Musikführung der nordischen Rasse bis in spätere Zeiten, ja sogar bis heute erhalten. Die Klänge, deren sie heute klagen, Ton manchen Besucher der Schweiz merkwürdig ergreift, gleichen auf ganz neue ähnliche weitestehenden Instrumenten

auf Island und — in Tibet, wo sie in völlig unveränderter Form ein Überbleibsel aus der Zeit der Eiszeitwende der Ära sind.

Kein Urnenfund — es seien denn die Goldhurne — zeigt in dem Maße die Ähnlichkeit wie die großen Bronzeluren. Schon ihr geheimnisvoller Klang erfüllt uns mit unerwarteter Sehnsucht. Denn diese dreitausend Jahre alten Bronzeluren lassen sich heute ihre Stimme hören, — und wenn sie ertönen, ist uns, als sprächen Stimmen über eine Zeitspanne von hundert Generationen zu uns. Ihre tiefen, herzlich mahnenden Stimmen sind für uns ein Gruß unserer eigenen Vorfahren, — sie rufen auch uns wie jene zum Opfergang oder Fest.

Was sind Urnen? Ihre Herstellungsmethode hat der Inspektor des dänischen Nationalmuseums, Dr. Brøndsted, aufs genaueste untersucht. Die höflichsten Urnen sind nicht aus einem Stück gegossen, sondern aus mehreren Teilen zusammengefügt. Jedes dieser Teile ist mit verlorener Form gegossen. Das heißt: um einen Tonnen wurde Waage in der Dose des zu gießenden Rohres gelegt, und dieses wurde dann durch Schlingen zum Ausgießen gebracht. Im Inneren der Verbindung der Tonhülle und des Tonkerns zu verbinden, waren in der Waagschale kleine Bronzefasern eingewickelt, die beim Schmelzen des Hohlraums der Tonkerns auf die Tonhülle wand verfrachten.

Zeitwende, eine Tonreihe bestanden hat, die ganz anders als unsere aufgebaut war. Die Naturtöne der Urnen werden sanftere Streifen ergeben haben, die, unter Zuhilfenahme der stabsbildenden Oberlinie, Melodien entwickeln, die von denen unserer Tonstimmens sehr wesentlich verschieden waren.

Dabei darf man aber nicht annehmen, daß die Menschen des Bronzealters etwa zufolge „technischer Unvollkommenheit“ sich auf einen geringen Umfang von Tönen beschränkten. Denn bei ihrem gutgehörten Können wäre es ihnen ein leichtes gewesen, durch Verlängerung der Röhre und Steigerung von deren Schallhöhe eine Stala von einer ganzen Oktave herauszubekommen, wenn sie das Bedürfnis dazu gehabt hätten.

Interessante Rückschlüsse

Man muß also annehmen, daß sie mit dem vorerwähnten Tonbereich zufrieden waren. Es ist daher sehr interessant, festzustellen, daß der größte Sammelort von Urnen, der aus dem Brundestromen in Nordeuropa aus dem Jahre 1797, aus einem Paar auf C und zwei Paar



Die Ornamente dieser gelben den Originalen nachgebildeten Blasinstrumente ist von besonderer Formschönheit

Zeit nun keinem anderen Volk der Erde je wieder erreicht worden ist. Denn hier wurde der Schmelztiegel, die mächtigste Welle der Welt, in höchster Vollkommenheit begründet, genügt und handwerklich gestaltet. Eine Zeit, die solche Kunstwerke hervorbrachte, mußte heilig sein wie keine andere, — und aus diesem Grunde ist für uns die germanische Bronzezeit das eigentlich heilige Zeitalter unserer Vorfahren.

Dies stimmt auch mit dem historischen Bild zusammen, das die Vorgehensweise, die uns aus jenen Zeiten entgegen hat. Wir haben bereits häufig in unseren Vorfahren über Vork- und Frühgeschichte die großen geschichtlichen Ereignisse dargestellt, durch welche von der jüngeren Steinzeit bis kurz nach dem Ende der Bronzezeit Deutschland vom Norden her durch die Germanen erobert wurde (vgl. insbes. Folge 34/1936). Die allmähliche Ausbreitung des germanischen Siedlungsgebietes vom Großsteingrabergebiet in den nordwestlichen Küstengebieten, Dänemark und Südbaltischen Inseln, bis weit nach Mitteldeutschland hinein, geschah in eben der Epoche, da der Formwille der Bronzezeit (vgl. Folge 42/1935) seinen Höhepunkt erreichte.

Zeugen großer Zeit

Der Mittelpunkt und die Kraftquelle all dieser völkischen und kulturellen Überflusses an Taten und Taten war das heutige Dänemark, — genauer genommen die Inselwelt zwischen Jütland und Südschweden. Die Kunde aus diesem engen Gebiet überliefert an Zahl die aller übrigen germanischen Ausbreitungsgebiete um das Vordänemark. Ihre Qualität übertrifft in jeder Beziehung die der Randgebiete. Und noch ein anderes, höchst überzeugender Beweis für die zentrale Wichtigkeit dieses Bezirks fällt schwer in die Waagschale: nur hier wurde das vollkommenste Ergebnis bronzezeitlichen Gestaltungswillens hervorgerufen und aufgefunden: die Urne in ihrer höchst entwickelten Form, — das heilige Reliquarium der Germanen.

Denn in Dänemark, Südschweden und Südbaltischen Inseln sind zusammen fünfmal so viele dieser gegenwärtigen Urneninstrumente gefunden worden, — im nördlichen Norddeutschland lediglich neun, von denen nur vier dem vollständigsten großen Typ angehören, während die übrigen viel primitiveren Charakter zeigen.

Nirgendwo in der übrigen Welt aber gab es vorher und später ähnlich hochentwickelte Blasinstrumente; selbst der heutigen Technik fällt es schwer, diese Urnen auch nur zu imitieren.

Schiffe wollen Collonil

Ein gußtechnisches Meisterwerk

Bewundernswert ist nun, auf welche Weise die Schmiedekunst vor dreitausend Jahren verstanden, daß beim nunmehr erfolgenden Guß diese bronzernen Vasellen Hohlkörper. Sie machten nämlich die Vasellen zinnreicher als die Rohbronze. Da nun der Schmelzpunkt um 10 höher liegt, je weniger Zinn eine Bronzelegierung enthält, konnte die einschließende Rohbronze die Vasellen nicht zerstören.

Auf ebenso technisch vorgezeichnete Weise ist dann nach dem Guß der einzelnen Rohstücke deren Zusammenfügung herbeigeführt worden. Man klemmte die Rohstücke zusammen, schlug mit einem Meißel eine Reihe Vertiefungen ein und überleitete das ganze zunächst mit Wachs und dann mit Ton. Der nach Ausgießen des Wachs erfolgende Guß schuf eine organische Verbindung, da abermals das hierbei verwendete Gußmaterial zinnreicher war als das des Rohes, dieses also nicht zum Schmelzen brachte, und letztlich, nachdem es in die Vertiefungen eingeflossen war, sich als fester Verbindungsring um die Rohenden legte.

Der Leser wird vielleicht fragen, wie man diesem Fabrikationsgeheimnis auf die Spur ge-

Man sieht: der Gußmeister vor dreitausend Jahren mußte genau, in welcher Weise er die Schmelzpunkte abzuheben hatte, um den gewünschten Erfolg zu erzielen.

Ein weiteres Wunder selbst für unsere heutige hochentwickelte Technik ist die außerordentlich gefällige Formgebung der Urnen. Sie sind im doppelten Sinne gelungen — dh. die Röhre des vollen Tons besaßen keinen Kurven in zwei Ebenen, wobei das Wertwürde ist, daß regelmäßig bei allen Funden ein paar Urnen gegenseitig harmonisch sind.

Das Wunderbare daran ist, daß hierbei in jedem Falle absolute Klangreinheit selber zusammengehörigen Exemplare erreicht wurde — eine Präzision der Technik, die der heutigen Imitation außerordentliche Schwierigkeit bereitet.

Was bedeutet nun dieses paarweise Zusammengehören der Urnen? Nicht nur die Kunde selbst ertönen die paarweise Verbindung, — man findet in der Regel zwei zusammengehörige Instrumente, in einem Falle sogar drei — sondern als weiteres wichtiges Zeugnis treten bronzezeitliche Bildhauerkunst, die berühmten Zeichnungen von Bogusdan. Nun ist zwei-



Die schwungvolle Linienführung der Urnen läßt schon die Schwierigkeit der Herstellung erkennen

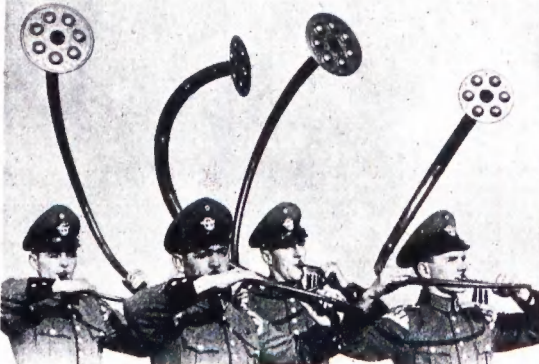
auf Es abgestimmten Urnen bestand — ein viersamiger Zusammenklang, der teils bei Zusammenwurf, teils bei Wechselspiel einen außerordentlichen Reichtum an Klangfülle ermöglichte. Es kann also erwiesen werden, daß ein Vordänemark des Bronzealters nicht nur die Grund-, sondern auch die Oberlinie ihrer Instrumente gemeistert haben, denn sonst wäre die Aufgabe des stets paarweisen Auftretens nicht erklärbar.

Diese Aufgabe berechtigt zu dem Schluß, daß die Entdeckung der Harmonielehre den Germanen des Bronzealters zu verdanken ist. Diese für die gesamte Musikgeschichte höchst wichtige Aufgabe ist zuerst Gegenstand eingehender Untersuchungen des Musikforschers der DMSAV. (Dänische Nationalakademie) Bewegung), die nach nicht abgeschlossen sind, und die aufzeigen werden, warum die Kunst der Harmonie den bronzezeitlichen Germanen Dänemarks zu verdanken ist.

Verdienstvolle Aufgabe

Die DMSAV. hat sich die ehrenvolle nationale Aufgabe gestellt, im Sinne ihres Einflusses für das nordische Kulturleben in unserm Nachbarland Brundestrom, das ohnehin schon lebendige Gefühl für die Einheit zwischen Vergangenheit und Gegenwart Dänemarks wiederzuwecken und hat als klingenden Beweis für die Tatkraft der Forstet zwei Urnenpaare als Kopie der Originale anfertigen und dem Reichsführer FF überreichen lassen.

Wären deren hohe Stimmen — in schweren Zeiten Tröster und Mahner — in glücklichen Stunden Jubelruf — davon können, daß auch dieses nordische Volk zu dem ihm von der Vorsehung bestimmten Wege zu eigener Kultur zurückgefunden hat.



Diese beiden Lurenpaare hat die Dänische nationalsozialistische Bewegung dem Reichsführer FF zum Geschenk gemacht. Sie befinden sich in der Obhut der Polizei

kommen ist. Das ist ganz einfach. Man analysiert (natürlich an einem optisch beschädigten Stück) das verwendete Material und fand:

Vasellen	89 1/4	6	5 1/4
Rohr	89 1/4	13 1/4	1 1/4
Verbindungsringe	81 1/4	17 1/4	1 1/4

ellos, namentlich bei Falschbläsen von selten eines Bläses, eine Zweifelmöglichkeit unmerkbar gemacht, und daher können wir uns ein Bild von der Harmoniegrundlagen der damaligen Zeit machen.

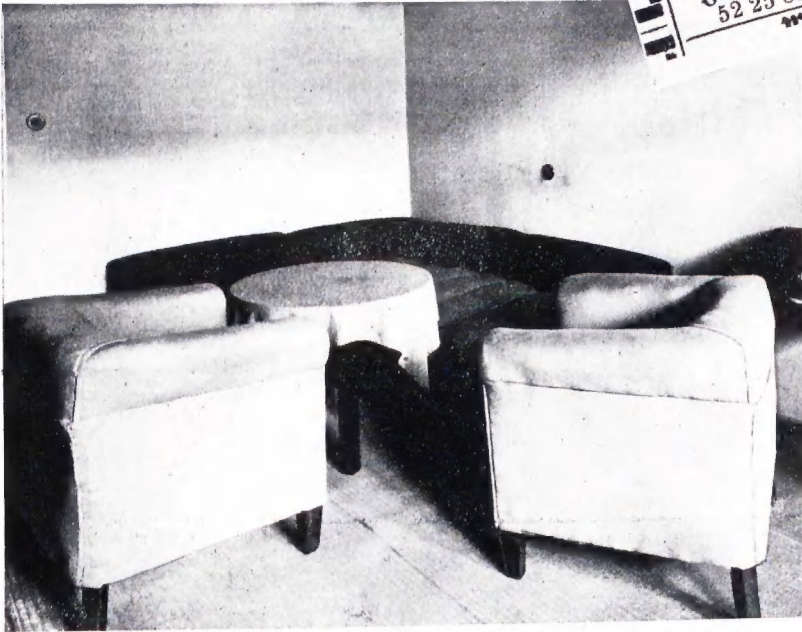
Wir können erschließen, daß am Anfang der Musikgeschichte, etwa um das Jahr 1100 vor der

Untermieter

Opfer der Konjunktur



Diese Anzeige erschien in einer Hamburger Tageszeitung. Sie dürfte weniger reizend als aufreizend wirken. 300 RM. für 3 1/2 Zimmer — da mag der Reiker wissen, was für eine Rentabilitätsberechnung der Miete zugrunde gelegt worden ist! Aber Aufregung ist ja ganz überflüssig, denn als Mieter werden ja ausschließlich Einzelpersonen gesucht! Andere kommen auch für dieses Angebot kaum in Frage, denn nur wenige Familien mit Kindern dürften in der Lage sein, 300 RM. monatlich für ganze 3 1/2 Zimmer auszugeben.



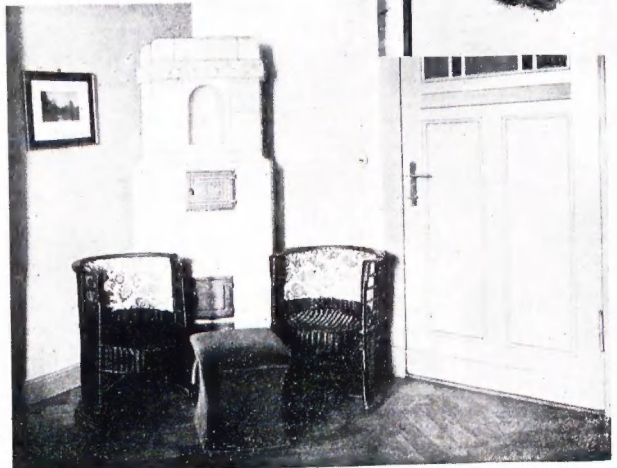
Herr Dr. Fulde, Berlin-Tempelhof, vermietet die von ihm innegehabte 2 1/2-Zimmer-Wohnung in der Wittkeindstraße 72 zum Preis von 135 RM. monatlich. Das ist eine verdammt anständige Summe für eine solche Mietswohnung. Wie sie zustande kommt? Sehr einfach: Dr. Fulde selbst zahlt für die Wohnung 65 RM. monatlich. Die Differenz zu 135 RM., also 70 RM., berechnet er offensichtlich für den Gebrauch von einer Couch und zwei Sesseln sowie dazugehörigen Tischchen. Aber man muß dieses „Möbiliar“ gesehen haben, diese Sessel mit gelben billigsten Stoff bespannt, um sich ein richtiges Bild von der Höhe der Forderung des Vermieters und seiner Leistung machen zu können.

Aufnahmen für „Das Schwarze Korps“: Rudolf

Über Mangel an Geschäftlichkeit kann Frau Anna Böhmer, Berlin-Halensee, Markgraf-Albrecht-Str. 9, wirklich nicht klagen. Die von ihr gemietete Vierzimmerwohnung kostet 120 RM. Die gleichen 120 RM. aber bekommt Frau Böhmer für die kleinsten beiden an ein Ehepaar abvermieteten „teil-möblierten“ Leerräume. Solange der Ehemann im Felde steht und die Wohnung nicht mitbenutzt, darf die Untermieterin 10 RM. monatlich abziehen, so daß die Miete zurzeit 110 RM. beträgt. Beachtenswert ist das Möbiliar: Es besteht aus einem Wäscheschrank, zwei Korbsesseln und einem Bild. Die Rückenlehnen auf den Stühlen wurden von der Ehefrau des jungen Soldaten noch selbst angebracht. Auch die Tapetierung der Räume dürfte sie bezahlet. Ein drittes größeres Zimmer hat Frau Böhmer ebenfalls vermietet.



Ein altes Sprichwort sagt: „Was den einen ein Nachteil, ist den andern ein Uhl.“ Bis zu einem gewissen Grade wird diese Kennzeichnung immer ihre Berechtigung behalten, denn auch der fürsorglichste Staat kann nun einmal nicht alles in ein bestimmtes Schema pressen. Er muß einen natürlichen Spielraum lassen und dabei mit der Anständigkeit der Volksgenossen rechnen, mit einer Anständigkeit, die ihnen verbietet, schamlos eine Konjunktur auszunutzen, die nicht etwa eine gesunde Entwicklungserscheinung, sondern eine frühe Folge jahrzehntelanger wirtschaftlicher Verfallserscheinungen



Nachwuchs für die Wissenschaft

Einer der bedeutendsten Geschehen um die Jahrhundertwende, eine Weltautorität auf ihrem persönlichen Gebiet, hat einmal bei einer Gesellschaft auf die etwas von oben herab kommende Frage einer hochgeachteten Persönlichkeit geantwortet: „Ein Mann, der weiß, wo er steht!“ Er meinte damit also, daß im Laufe eines Geschattes so viel Platz für parates Wissen liege, daß dieser überzeit imhabe sein müsse, anzugeben, in welchem Werte und an welcher Stelle jede beliebige wissenschaftliche Tatsache zu finden sei.

Genau ist das akademische Ideal der Jahrhundertwende mit seiner Altschulerei nicht das unsere. Der „Erfolgsismus“ und der „Erfolgspubismus“ trieb damals merkwürdige Blüten. Aber eines mußten wir zugeben:

Die wirklichen großen Gelehrten von damals mußten sehr viel — sehr viel mehr als die meisten Spezialisten von heute. Denn ihr Wissen erstreckte sich nicht nur auf ihr Spezialgebiet, sondern sie waren in einer Weise universell gebildet, die für die heutigen Gelehrten, soweit ihre Lehrjahre vor dem Weltkrieg lagen, nur schwer verständlich ist, — für alle Jüngeren sehr schon unfaßbar.

Nehmen wir ein Beispiel aus der Praxis. Der oben älteste Chemiker, dem Deutschland seinen Weltruf auf einem gewissen Gebiet der Antikforschung verdankt, unterhielt sich einmal mit dem Jüngsten unseres Aufzuges, damals einem jungen Studenten der Geschichte und Germanistik. Das Gespräch war eine Art Monolog über die positiven Arbeitskräfte des Jüngeren. Obwohl dieser nicht wenig stolz darauf war, auf seinem Gebiet in jahrelanger Arbeit recht gründliche Kenntnisse erworben zu haben, mußte er doch zu seinem maßlosen Staunen feststellen, daß der alte Herr noch mehr wußte.

Erstaunliche Kenntnisse

Es war vom Unterrichts der Befehlungsart einerlei, Staliens durch die Diktoren, anderer-

Beantwortung solcher Fragen doch nicht einmal über ein laudiertes Allgemeinwissen hinausreichend. Wie nun erst, wenn man auf spezielle Gebiete überginge.

Stellt man wirklich solche Fragen, der Verfallert es oft, dann macht man immer wieder die Bemerkung, daß je jünger der Gelehrte ist, um so geringer auch das Interesse an Dingen allgemeinen Wissens wird. „Dafür habe ich keine Zeit!“ ist dann gewöhnlich die bescheidene Ausrede. Etwas unvorsichtigeremere Köpfe, die wenigstens so viel Selbstkritik besitzen, daß sie die eigene Unzulänglichkeit ganz offen zugeben, pflegen dann auch den wirklichen Grund der Verflachung und Verengung alten Spezialwissens zu erkennen.

Die Verengung der Welt durch allzu große Einseitigkeit. Nur besonders kritische Jünger auch hier die Schuld bei sich und merken, daß es an etwas ganz Einfachem liegt, nämlich an mangelndem Arbeitswille.

Damit sind wir mitten im Problem. „Schön, meine ganze Kraft, um auf meinem Gebiete mitzukommen!“ Das ist eine der häufigsten Ausreden, und noch dazu eine faule. Dies „Mitkommen“ ist nämlich keine schließliche Tätigkeit, sondern nur das Verfügen und Verarbeiten einer übermäßig angeschwollenen Spezialliteratur, also kein selbständiges

Oft fehlt leider der Fleiß

Woran liegt das? Jakob Grimm hat einmal in seiner berühmten Rede am Abend seines arbeitsreichen Lebens gesagt, er hätte wohl noch mehr zugehen gebracht, wenn ihm das Schreiben nicht so schwergefallen wäre. Dabei hat bekanntlich dieser Mann mit seiner laubenden und laubenden Schiffschiff zu hunderttausend großformatige Seiten gefüllt. Er pflegte ja auch täglich sechzehn Stunden zu arbeiten, und das ein ganzes Leben lang! Dabei war er nicht einmal eine seltene Ausnahme, sondern solche Arbeitsintensität war die Regel.

biges Studium, sondern nur ein wissenschaftlicher Kontrollorgan. Es gilt jenseits dieser unermesslichen Tätigkeit beginnt die eigene Arbeit, das eigene Denken, und damit erst die Grundlage zu schöpferischen Wirken auf dem Gebiete der Wissenschaft. Aber also beim Verarbeiten schließlich, ist eigentlich eine Drohung im Moment der Gefährdung.

Und nun werden in unerschöpflicher Reihe als Entschuldigungen die vielen Abhaltungen, Verhinderungen und sonstigen öffentlichen Anordnungen angeführt, die schon den Studenten angebot sich nicht mehr zu wirksamer intensiver Beschäftigung mit seinen Studien kommen lassen.

Als ob es heute anders wäre wie 88. vor

hundert Jahren! Ganz im Gegenteil! Welche

Wahrheit, daß sie fast alles handhaben können

pielen müssen. Denn die damals viel teureren

Bücher waren für ihre damaligen Gelehrten un-

erschwinglich, die Bibliotheken schwer zugänglich.

Ein Zeitungsnetz bestand überhaupt nicht. Es

gab keine Zeitungen, fast keine Zeitschriften. Alle

diese Vermittlungen sind heute beseitigt. Wir

haben Schreibmaschinen, Phototypie — jedem

Student steht in jeder größeren Bibliothek das

Wissen der ganzen Welt offen. Aber die Sele-

kte der Bibliotheken warten darauf, daß sie

benutzt werden.

nischen wissenschaftlichen Berufen die Wirtschaft und Industrie auf Grund des Kräftemangels durch verlorene Angebote die jungen Studenten nach kaum begonnener Arbeit abruft.

Diese Angebote des lässlichen Lebens sind meist viel zu verlockend, als daß man von einem jungen Mann ohne weiteres erwarten dürfte, daß er sie nur aus Rücksicht auf die Grundsätzlichkeit seiner Ausbildung ablehnt und dafür ein Leben der Geschehnisse in Kauf nähme. Es genügt schon, wenn heute auf den technischen Hochschulen der eine oder andere eine etwas mehr als durchschnittliche Begabung zeigt, — dann melbet sich auch schon die Industrie, die durch alle möglichen Angebote zu binden sucht. Man beachte dem Betreffenden das Studium, falls er sich zum Eintritt bei der gönnerhaften Firma verpflichtet, — und damit wird in der Regel die wissenschaftliche Leistung des nunmehr zu Einstiegstempo Verpflichteten vernichtet. Denn bei dem Arbeitsgang der Industrie ist kein Raum für schöpferische Wissenschaft. Die jungen Kräfte werden nämlich von vornherein auf Spezialgebiete angelegt, was gleichbedeutend damit ist, daß sie für die letzten großen und tiefen Aufgaben der Wissenschaft, das selbstschöpferische Denken, ausfallen.

Diese Entwicklung aber hat noch eine andere Seite, nämlich eine weltanschauliche. Wer sein Studium nur als Vorbereitung betrachtet, ist für die Wissenschaft eigentlich unbrauchbar. Wer nur auf Unvergleichlichkeit und Hochschule geht, um so schnell wie möglich in eine gutgeachtete Stellung zu kommen, der ist auch nur wieder eine Drohne im Völkchen. Selbstverständlich nur des geistigen Lebens. Denn eine solche Auffassung der Wissenschaft ist treuherzigster Materialismus, also das genaue Gegenteil dessen, was wir von einem geistigen Arbeiter erwarten.

Waffe der Nation

Wir wissen genau, was Deutschland seiner Wissenschaft verdankt. Sie hat seinen Ruhm und seine Ehre über die ganze Welt getragen. Der Ruf deutscher Gelehrsamkeit und Grundsätzlichkeit war jahrhundertlang die Basis wirtschaftlicher Erfolge auf dem Auslandsmarkt und damit eine

leis Spaniens durch die Religionen die Rede, — und der Chemiker wußte nach Aufklärung vieler einfältiger damaliger Gelehrte und Gelehrte sogar noch etwas über die äußerst schwierigen verfassungsrechtlichen Fragen zu sagen. Als dann die Unterhaltung auf den Zug Kaiser Heinrichs IV. nach Kanossa kam, korrigierte der Geheimrat den Schüler, der einen falschen Paß für den Übergang genannt hatte. Er verzeihete auch die Ziffer der den unglücklichen König hierbei begleitenden Personen, indem er lächelnd — natürlich lateinisch — die betreffende Stelle aus dem Kopf zitierte. Er war es auch, der mit wenigen markanten Worten bei dieser Gelegenheit herausstellte, daß eigentlich Heinrich IV. der Sieger von Kanossa war, — eine Aufklärung, die der damalige Student erst viele Jahre später zum erstenmal in Buchform vortrug und die seitdem zum Gemeingut geworden ist.

Aber damit nicht genug! Es war dann von Einzelfragen der germanischen Mythologie die Rede, vom Unterschied zwischen Arien und Germanen, und hierbei sprach der Chemiker die Vermutung aus, daß rassistische Urgründe hierfür gesucht werden müßten. Das war für damals eine unerhörte Klarheit des Verstandes. Und als Beweis hierfür schürten ganze Reihen schwerer Ethnologen durch das Gespräch: Gotisch, Nordisch, Griechisch, Lateinisch, ja sogar Sanskrit.

Von all dem wußte nämlich der Chemiker genau soviel wie der Student. Und dabei war das Geheimrats Lieblingssgebiet — außer der Pflege höchst intuitiver Hausmusik — die Psychologie, insbesondere Kant und Hegels, über die er auch wissenschaftlich arbeitete.

Nun unterhalte man sich einmal heute mit einer anerkannten Autorität auf einem Spezialgebiet nicht etwa eines Nachbarraches, sondern einer biometrisal entgegengesetzten Disziplin. Sei älteren Herren ist vielleicht nach das Interesse dafür da und eine einigermaßen unzerstörte Grundbildung.

Wenn man sich aber heute den Spaß macht, einen Professor der Technischen Hochschule 38. nach der Gliederung eines Spinnwebens oder eines Kapazitätenkreises, nach der Ursache der gasförmigen Unruhen, nach der Entfernung des Sirius von der Erde, nach den Kämpfen hintermüden, nach der Entstehungsgeschichte des Goethischen Teils, nach der Zahl der Flächen eines Bergkralls, nach den bemerkenswerteren Werken Christoph Otto Hummes, nach der Zahl der Spigen eines Whorlblattes oder nach dem Kennzeichen einer Fuge Wachs zu fragen, dann kann man sonderbare Überbarrungen erleben. Und dabei würde die

Bei uns macht sich jedoch eine gegenläufige Entwicklung bemerkbar. Die Wissenschaftler der älteren Generation enthielten zu überwiegender Mehrheit einer bürgerlichen Schicht, die dem studierenden Sohn eine gewisse Muße des Studiums gewähren konnte. Aber das Zeug dazu hatte, konnte es sich leisten, einmal ant oder auch sogar zehn Jahre in aller Ruhe zu arbeiten. Heute ist diese wirtschaftliche Sicherung durch den wirtschaftlichen Zusammenbruch in den Nachkriegsjahren nur in den wichtigsten Fällen vorhanden. Geldmangel drängt zur Eile, und somit es nach den Prüfungsvorgaben nur irgend geht, schlüpft der Kandidat durch das weitauswärtige Netz der Gramina und dürrt sich dann fix und fertiger Gelehrter.

Und nach einer anderen, viel größere Gefahr entsteht dadurch, daß namentlich in den hoch-

Soziale Aufrüstung

Zu den weitreichenden Maßnahmen, die der Staat zur Sicherung der Erziehung und des Unterhaltes der Familienangehörigen getroffen hat, übernehmen die Betriebe freiwillige Verpflichtungen und zeigen damit durch die Tat, wie verbunden sich die Heimat mit der Front sieht. Genau so, wie die eingeangenen erwähnten Sozialmaßnahmen, wie aber auch diese Übernahme freiwilliger Verpflichtungen sich einmal vorteilhaft für den Betrieb auswirken.

Ein uns vorliegender Brief an die Wehrwirtschaftliche Central-Gesellschaft in Münster (Westf.), die ihren sämtlichen zum Wehrdienst eingezogenen Gefolgsmittgliedern freiwillige Geldzuwendungen macht, zeigt dies wieder einmal in eindeutiger Weise. In dem Schreiben heißt es:

„Wie mit meine Frau vor einigen Tagen mitteilte, erhalten wir von Ihnen monatlich eine freiwillige Zuwendung von RM. 164,85. Es hat mich mit großer Freude erfüllt, daß ich durch Ihre Großzügigkeit den herrlichen Beweis dafür erhalten konnte, daß die Heimat mit uns Soldaten an der Front steht und dankt. Sie können versichert sein, daß ich bei dem kommenden großen Eintrag doppelt meine Pflicht erfüllen werde, weil ich weiß, daß die Heimat — durch Sie verkörpert — für meine Frau sorgt. Ebenso kann ich nicht umhin, Ihnen zu versichern, daß ich nach dem Kriege Ihre großmütige Haltung durch persönlichen Eifer und mühe zum Wohle der Firma entgegenen werde.“

Quelle nationalen Reichtums. Die Leistung des Wissenschaftlers ist nicht nur insofern indirekt entscheidend für das Schicksal seines Volkes — sie ist es auch direkt, denn sie schafft die Grundlagen für neue Erfindungen und Entdeckungen auf allen Gebieten der Technik. Man konnte auf darauf hinweisen, daß der Anteil des Wissenschaftlers daran, daß wir diesen Krieg gewinnen werden, nicht unterschätzt werden darf. Besseres Material und bessere Waffen fallen nicht vom Himmel — sie setzen eine höhere geistige Leistung voraus.

Viele Leistung ist in der Gefahr, wenn ihre wichtigste Kraft, der Arbeitswille und die Arbeitsintensität, auf die eine oder andere Weise gefördert werde. Wir müssen dafür sorgen, daß der Umfang aufhöre, daß junge Akademiker, die auf Grund ihrer besonderen Qualitäten den wissenschaftlichen Nachwuchs darstellen müßten, ihr Studium um jeden Preis beschleunigen, um möglichst rasch in eine gutbezahlte Stellung zu kommen, wo sie gewiß notwendig gebraucht und leistungsfähig bereits erwartet werden. Wir müssen dafür sorgen, daß der Umfang aufhöre, daß sie von Wirtschaft und Industrie ihren wissenschaftlichen Berufen, der „geistigen Leistung für Deutschland“ entzogen werden. Und wir müssen schließlich dafür sorgen, daß der Umfang aufhöre, daß hochgebildete, halbausgerüstete Kandidaten sich einfinden, Gelehrte zu sein, wie dies 38. viele sogenannte Sachbearbeiter leider allzu häufig tun.

Gewiß werden es nicht gerade die besten Kräfte sein, die sich von wirtschaftlichen wissenschaftlicher Leistung wegstrebenden Organisationen aufbauen lassen, aber nun, da die Ausnahme schon fast zur Regel geworden ist, — da ein Student schon als Sonderling gilt, wenn er außer seinem Fach noch „Nebenberufe“ betreibt, muß der Verfallung des Studiums ein für allemal ein Riegel vorgeschoben werden, ehe es zu spät ist.

Untere jungen Akademiker mögen sich fest lassen, daß jeder geistig Tätige, der sich nur mit seinem Spezialfach beschäftigt, über kurz oder lang zur Sterilität verurteilt ist. Dies ist mit ein Grund, warum große, epochemachende Erfindungen und Entdeckungen stets und in alten Zeiten fast ausschließlich von „Nebenberuflern“ gemacht wurden, denn nur die „Nebenberufler“ sind „Nebenberufler“ verfallend dem tätigen Geist diejenige schöpferische Pause und diejenige Elastizität und Beweglichkeit des Geistes, deren das Genie zur Hervorbringung außerordentlicher Leistungen bedarf.

Schüler wollen Colloquium



Ein grauenvoller Anblick bot sich uns in Lembergs Gefängnis Brietki. In Zimmern und Kellern türmten sich Herde von Leuten der auf die grausamste Weise hingeschlachten Ukrainer und Gegner des Sowjetregimes. In den engen Räumen wurden sie zusammengepfert und dann von den bolschewistischen Mördern durch Laken und Fenster zusammengeschossen.

ff-PK. Am 29. Juni, gegen 9 Uhr abends, bezogen nach 25stündigem Gewaltmarsch deutsche Truppen ihre Ausgangsstellungen nordostwärts Lembergs und stießen noch in derselben Nacht gegen die Stadt vor. Nur wenige Gefangene haben sie einbringen können, so erbittert war der Kampf um das Vorgelände. Eine kauka-

ischen zu Leibe gegangen. Die Besatzungen sind verbrannt oder haben sich auf der Flucht durch das hohe Getreide Gassen gebahnt, bevor sie im freien Gelände vom Schicksal eingeholt wurden. Wie das Maschinengewehrfeuer der deutschen Gebirgsjäger sie niedergeworfen hat, so liegen sie auf den Feldern und in den Gräben, und kaum einer von ihnen ist entkommen.

Die Flucht der Sowjets war so vollkommen, daß die Stadt selbst ohne einen Schuß in die Hände der deutschen Truppen fiel. So waren unsere Soldaten zum zweitenmal in der Stadt und machten sich fertig zum Siegesmarsch durch die Straßen. Bis zur Zitadelle hinauf war der Jubel der Bevölkerung hörbar, die als eine doppelte Mauer die Straßen umsäumte und jeden Soldaten mit Rufen Händeklatschen oder auch Blumen begrüßte, von denen niemand wußte, wo sie so

Erlösung in LEMBERG



Draußen stehen die Frauen, um Gewißheit über das schreckliche Ende ihrer Männer zu bekommen



In der ersten Freude über die Erlösung hat die Bevölkerung Lembergs in ihrer Wut über die erlittenen Greuel den Standhebel der bolschewistischen Machthaber von ihren Sockeln gerissen

sische Gebirgsdivision stand ihnen gegenüber und hat gekämpft bis zum letzten Mann. Bolschewistische Panzer hatten einen Halbkreis um die Stadt gebildet, und der Gegner hatte gedacht, daß sie jedem Ansturm gewachsen sein würden. Jetzt liegen sie ausgebrannt im Gelände, mit schwerer Flak und Feldhaubitzen, mit Sprengladungen und brennenden Benzinkanistern sind die Gebirgsjäger



Mit der Bestattung der Leichen gaben sich die Mörder keine große Mühe. Sie wurden meist verscharrt oder zugemauert, wo sie gerade lagen. Keller wurden aufgebrochen, als waren meist bis zur Decke hoch mit Bergen von Leuten gefüllt. Hier sind Juden im Hofe eines Gefängnisses damit beschäftigt, die unglücklichen Opfer der GPKL zu borgen. — So entsteht die Atmosphäre, daß die Kameraden zur Gänze greifen mußten, Kellner der Beteiligten wird diese Stunden je vergessen



ff-Kriegsbericht Paul Korbjuhn

⚡-Männer gegen Sowjet-Elite

44 PK. Ostfront, August 1941.

Als die große Schlacht im Raume an Man geschlagen wurde, sind wir dabei gewesen. Wir haben den blitzschnellen und vernichtenden Schlag der deutschen Truppenführung gegen einen an Zahl weit überlegenen Gegner in Vorbereitung und Durchführung miterlebt. So hat sich alles vor unseren Augen abgespielt, und die Männer unseres ff-Regimentes habe zusammen mit den Kameraden von der Wehrmacht ihren Anteil gehabt an der Vernichtung eines Feindes, der, dem deutschen Druck von Westen weichend, seine ganze Kraft auf unseren Abschnitt konzentriert hatte. Wir haben gesehen, wie die tödlichen Umklammerungen zu gehen und unsere Linie zu durchbrechen, um die rettende Rückzugsstraße zu erreichen.

Wir starrten am frühen Nachmittag des ersten Kampftages kurz vor Sverdlinowo, einer weit verzweigten Ortschaft, die der Gegner im Laufe der Vormittags im Gegenstoß unter blutigen Verlusten wiedergewonnen hatte. Unsere 1 Kompanie wurde zum Gegenangriff eingesetzt mit dem Befehl, den Ort wieder zu nehmen. So tasteten sich die Männer in der Deckung von Geschützen an die ersten Häuser des Ortes heran und gingen dann zum offenen Angriff über. In schwerstem Abwehrfeuer erreichten sie unter Verlusten die kleine Brücke in der Dormitze und gewannen sie in heftigsten Nahkämpfen.

Aber das war er doch das Vorschein. Der Feind war in den tödlichen Kreis zurückgedrängt worden, aber er war noch bei Kräften, obwohl er allein im Dorf über hunderttausend Tote zurückgelassen hatte. Er würde wohl nach seiner Art das erste Licht des nächsten Tages abwarten und dann wieder in die Schlacht einmarschieren. Das nachrückende Bataillon dort passiert und Verstärkung gebracht. Die Kompanien gruben sich auf der südlichen Höhe ein. Der Bataillionsgefechtstar im Garten eines zerschossenen Hauses unterzogen, das Wohnhaus war angefüllt mit toten Sowjetsoldaten, die hier als letzte Verteidigungslinie von der Deutschen Wehrmacht gegen die Angreifer der Deutschen nichtgemacht worden waren und sich als Schwerwunderte in dieses Haus zurückgezogen hatten, um dort zu sterben.

Dann brach die Nacht herein. Das Dorf lag unter dem Feuer der eingeschlossenen Sowjet-

atillierie. Inbrannte an allen Ecken, als wir es noch einmal durchstreiften. Der Gegner hatte seinen Ausbruchversuch mit ungeheuren Opfern bezahlt. Die toten Sowjetsoldaten lagen in den Straßengräben, in den Häusern und Gärten in großen Versammlungen und schichteten sich an der Brücke zu wahren Leichenhaufen. Viele von ihnen hielten noch das automatische Gewehr in der erstarrten Faust oder umklammerten, von der Wucht der tödlichen Kugel in seltsame Stellungen zurückgeworfen, mit lehmgrauen Händen zwei Handgranaten

Eine Division Stalingardisten und ein Bataillon Stalin-Kriegsschüler aus Moskau sind an diesem Tage gegen uns angerannt, und die hier lagen, hatten zu kämpfen und zu sterben verstanden, wenn auch alles sinnlos gewesen war.

In der Nacht begann es zu regnen. Wir lagen schlafend unter unseren Mänteln im Garten und erwarteten erst, als die Nässe unsere verschmutzten Uniformen durchdrang. Wir trug

gen die toten Sowjets aus dem Haus, schleppen frische Garben von den Feldern heran und legten uns zu neuem Schlaf nieder, bis in der zweiten Morgenstunde der Alarm kam. Die Stalingardisten und die jungen Kriegsschüler hatten sich wieder gesammelt und wollten es noch einmal versuchen. Nun gut, sie sollten nur kommen.

Das Vorwände, über das sie ihren Angriff vortragen mußten, war flach, nur von zwei Mulden durchzogen, von denen die zweite dicht an unseren eigenen Linien lag. Sie meinten wohl, daß sie zunächst einmal in den toten Winkel der ersten Mulde stürmen würden. Dann hieß es, daraus hervorzu- brechen und nach 300 m atemlosen Laufes in die Deckung der zweiten Mulde zu kommen. Sie meinten, daß sie von hier aus in raschem Anlauf durch unsere Linie brechen könnten und dann wieder in das Dorf hinein und hinüber über die rettende Höhe, die vor ihren Augen stand, als letzter Weg in die Freiheit.

Neue Wellen von Stalingardisten

So kamen sie denn im Morgengrauen aus den Wäldern hervor, und man merkte ihnen an, daß sie sich viel vorgenommen hatten und daß es ihnen unten wohl auch Männer gab, die sich sagten: Die Höhe oder der Tod. Unsere Maschinengewehre setzten in sie hinein. Die erste Welle der Wälder quollen aus den Wäldern hervor, sie schienen kein Ende zu nehmen, gingen fast aufrecht und in dicken Reihen und nahmen kaum Deckung. So hatten viele von ihnen schon den letzten Atemzug getan, bevor die ersten die schützende Mulde erreichten. Sie führten schon einen seltensamen Krieg, und es schien ihnen genug zu sein, die erste Welle der Wälder zu erreichen, die zweite Mulde zu erreichen wurde. Nach kurzer Atempause brachen sie wieder aus ihrer Deckung hervor und machten sich auf, um die zweite Mulde zu erreichen. Unsere MG's peitschten wieder in ihre Reihen, und sie fielen wieder wie das Korn vor der Sense. Aber es waren ihrer so viele, daß sie mit einigen hundert Männern auch die dritte Deckung erreichten, um den Atem zu schöpfen für den großen Sturm durch unsere Linien. Und dann setzten sie zum letzten großen Angriff an, der sie bis auf die Höhe jenseits der

Dorles tragen sollte. Sie stürmten aus der Mulde auf uns zu, jetzt geduckt und rasch. Unsere Männer ließen sie nahe herankommen und zogen dann den Abzug durch. Und dann eröffneten unsere Infanteriegeschütze das Feuer, als sie über die letzte Höhe kamen und direkter Beschuß möglich wurde. Sie kamen in verzweifelter Entschlossenheit, alles war ihnen egal, ihre Sinne waren getrübt durch scharfen Schnaps. Wir können diesen Gegner nicht verstehen, und manch einer von uns mag, als alles vorbei war, den Kopf geschüttelt haben über so viel Sinnlosigkeit. Die Gedanken und Handlungen dieses Feindes kommen aus einer un-

n Welt, und viel von dem, was sie
getan haben, trug wohl schon von
den Kern der Vernichtung in sich.
diese Soldaten nicht wie Menschen
los, und so starben sie auch wie
los, ergeben und ohne einen eigenen
er Politruk hatte ihnen gesagt, daß
Höhe erreichen mußten. Nun gut,
Über den besten Weg zu ihrem Ziel
sie nicht nach. Ging es schief, so war
Schicksal. Aber gekämpft haben sie,
(Fortsetzung auf Seite 6)

(Fortsetzung auf Seite 6)

Kleine Träumerei im Walde

44-HpK. Man liegt im Walde. Im menschlichen
 Walde. Warum soll man nicht? Das Wetter ist
 sonnig, und die Welt, soweit man sie sieht,
 ist grün und blau. Irgendwo singt ein Vogel,
 ganz hell und fröhlich. Ach, was für ein ar-
 tigen Mensch ist man, daß man die Vögel
 nicht durch ihre Stimme erkennt. Was kann es
 für einen sein? Sicher so ein kleines, warmes
 Kerlchen mit seidigem Gefieder. Ich sehe förm-
 lich, wie er das Schnäbelchen öffnet und zu-
 macht im Rausch seines Gesanges. Das heißt,
 ich sehe es natürlich nicht. Denn ich kann es
 nicht sehen. Ich liege hinter einem grauen
 Stein, meine rechte Hand ist verdreht und
 meine Knie liegen schwitzend beieinander.
 Aber das ist unwichtig. Wichtig ist, daß eine
 Ameise über den Stein läuft. Sie hat es eilig.
 Komisch, wie eilig es alle Ameisen haben. Ich
 kann über diese Elle lachen. Denn ich habe
 es gar nicht eilig. Alles, was ich tue, ist, ein
 wenig über diesen Stein hinwegzusehen oder
 auf den Wald und auf den Himmel, der voll ist
 von kleinen Wölken, die tun, als ob sie eine
 Art Versammlung bilden oder einen Ar-
 beits-Rorsch. Aber mir scheint, sie haben nichts
 Rechtes und Ernstes vor. Sie tun nur so. Sie
 spielen. Und in ihrem Spiel sind sie märchen-
 haft. Und weil man Märchen liebt, liebt man
 wohl auch Wolken. Oh, ihr Wolkenmärchen,
 die ihr Verächter der Zeit seid. Ja, ich spüre
 es, daß euch Minuten und Sekunden nichts
 sind. Und indem ich auf euch sehe, zähle ich
 ebenfalls die Minuten und Sekunden nichts
 mehr. Es ist, als stände die Zeit still. Welche
 Erhabenheit liegt in diesem Gedanken, die Zeit
 in sich anzuhalten! Nichts regt sich mehr, und
 der Traum der Träume kommt. Und eine
 schläfrige Stimmung, die wie ein großes Meer
 ist, das von den sonderbarsten Gedanken im
 Sturm durchfahren wird. Meine rechte Hand
 schmerzt auch nicht mehr. Doch in aller
 Schlaftrunkenheit spüre ich Metall am Finger, das
 Schloß der Maschinenpistole — es ist eine be-
 waffnete Mörderglocke, und ich weiß schon, daß
 der Traum sterben wird, der Traum, der mich
 verbrühten will mit dem Gesang eines Vogels,
 mit dem Geheimnis der Ameisenelle und mit
 den Märchenwolken.

Pittsch! Ah, ich habe wohl einen Fuß zu weit hinausgestreckt. Häßlich gelte es durch meinen Traum. Und wichtiger als Wolken und Waldgrün wird mir wieder der Stein vor mir, und die Zeitlosigkeit aller Träume duckt sich vor einer einzigen Sekunde, weil sie auf einem Gewehrschuß daherreitet.

Die Zone vor dem Tod

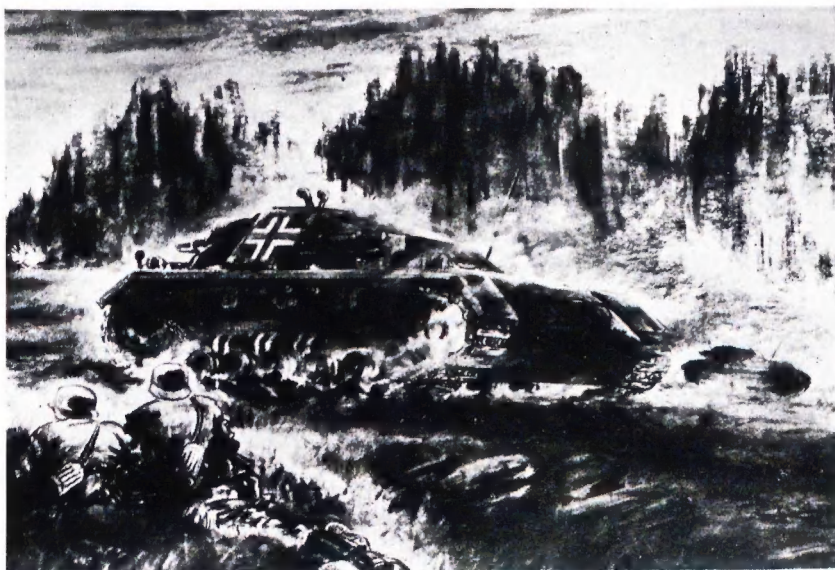
Und man sieht nach links und nach rechts und man sieht nach rechts. So tief liegt man, daß Moos und Gras selbst wie ein Wald aussehen. Und man sieht auch die Kameraden neben sich und weiß, was geschehen ist: Wir sind weit von gestoben in die Waldlinie der Bolschewiken, vorbei an ihren unterirdischen Löchern, bis der Schußhaß einsetzte, und plötzlich spielten Steine, Erdhügel und Mooswüste die Hauptrollen. Man sieht auch, daß einige vor uns keine Stein- und Erddruckungen mehr nötig haben. Im Hinterrücken erkannte man mehrere kleine, blaue Flämmchen. Ja, wir kennen sie schon, die automatischen Gewehre, die sie aus den unkenntlichen Waldbunkern hinausstecken und abdrücken. Nun lauern sie auf eine unvorsichtige Bewegung. Aber alles ist erstarrt. Merkwürdig, wieviel Neugier man in solchem Falle aufbringt und wieviel Lust zum Fabulieren. Jense Zone kurz vor dem Tode hat keinen Eis-Atem, nur eine kleine Neugier und bunte Bilder, einen Vulkannimmel beispielsweise, einen hastigen Amiesenlauf und den Gesang eines Vogels. Jeder Atemzug aber ist eine unbesiegbare Hoffnung. Und waren nicht Kameraden hinten? Sicher und gewiß!

Man sah nach rechts. Da lag die Stadt in der Sonne, jene hartumkämpfte Stadt in Karelien, da lag eine Ebene im Licht.

Wumm! Ein Einschlag vor uns! Der schläfrige Traum zerplatzte. Der Vogel lag weg! Der Himmel war leer! Unser Granatwerfer! Wir schrien es uns zu von Deckung zu Deckung. Die verkrampte Hand wollte nach vorn. Die Maschinengewehrpistole lugte über den Stein. Nun schossen wir wieder. Der Tod stellte sich auf das andere Bein und drehte uns den Rücken zu. Der Bunker schwieg. Einschlag auf Einschlag prasselte auf seinen bemosten Buckel.

„Woran hast du gedacht“, fragte ich einen,
„als du mit der Schnauze im Dreck lagst?“
„Ah an nichts Besonderes!“

Sie schweigen von ihren Träumen! —
##-Kriegsberichter Herbert Reinecker



Zeichnung: ff-PK Spahn

Sturmgeschütze öffnen den Weg in den Feind

Die Grundlagen der Bürokratie

Wer den Lauf unserer staatlichen und volkswirtschaftlichen Entwicklung mit wachen Blicken verfolgt, hat sich heute zu einer schwerwiegenden Erkenntnis durchgerungen. Sie lautet: Wenn in einer übersehbaren Zukunft im deutschen Reich und im deutschen Volk überhaupt etwas „schief gehen“ kann, dann trägt die Schuld daran allein eine gewisse Bürokratisierung unseres Daseins, die Verküsterung mancher Organisationsformen, die in ihrem wild wuchernden Gewebe die wirklich lebendigen Kräfte ersticken, die Initiative lähmen und die Verantwortungsrechte abtöten könnten.

Die Bekämpfung der Bürokratie ist also eine Aufgabe, die jeden angeht. Sie ist es um so mehr, als man sie — entgegen einer weitverbreiteten Fehleinschätzung — schwerlich von oben her „abschaffen“ kann. Mahnungen und Erlasse fruchten hier wenig. Einem Bürokraten die Aufgabe bürokratischer Gepflogenheiten und Denkwesen nahelegen, das ist ein ebenso aussichtsloses Unterfangen, wie wenn man verunsicherte wolle, einer Schildkröte das Fliegen beizubringen.

Wenn einem Zeichner die Aufgabe gestellt ist, einen Bürokraten zu zeichnen, so wird er einen ganz bestimmten Typ auf die Beine bringen. Wir alle kennen diesen Typ, wir kennen ihn bereits, ehe uns die Rassenlehre den Schlüssel zur Menschenkenntnis in die Hand gab.

Heute aber wissen wir: der Bürokrat ist der Vertreter eines ganz bestimmten Rassenbildes. Er entsteht überall dort, wo das geistig unregelmäßige, aber fließende und auf seine Lebenssicherung bedachte ostische Element sich mit der Beharrlichkeit des fälischen oder dem Führungswillen des nordischen Menschen verband. Hier haben wir den knollnäsigen, rundschädelligen geborenen „Untergebenen“, der jedem Herrn, aber keiner Sache dient; und dort den spitznäsigen, meist hinterkopfförmigen Fassenmenschen, den geborenen „Vorgesetzten“, dessen scharf ausgeprägtes Strebertum auch immer nur dem eigenen Vorwärtkommen verhaftet ist.

enges, schriftlich aus mitwirken zum Bosten des großen Ganzen! Ich freue mich über jede Verantwortung, die ich tragen darf und die mir Gelegenheit gibt, Mut und Umsicht zu beweisen. Ich will lieber dreimal etwas Falsches als einmal gar nichts getan haben! Ich will lieber dreimal eine Zigarre als das Lob der Unaufrichtigkeit einstreichen!

Wo aber ein Vorgesetzter von der anderen Art ist, dort werden sich die passenden Untergebenen um ihn scharen, sie werden einen Wall von Bestimmungen und Vorschriften um sich errichten und jeden Angriff selbständig freien Denkens und verantwortungsfroher Initiative mit verbissener Zähigkeit abwehren.

Dann wäre also der Stein der Weisen gefunden, und es würde genügen, überallhin nur die richtigen Vorgesetzten zu setzen? Leider

Das positive Beispiel

Wir sehen aber am Beispiel der Wehrmacht und der Waffen- H , daß es durchaus möglich ist, den Nährboden für den Nachwuchs nach Rezepten zu bereiten, die eine Festsetzung des bürokratischen Bazillus unmöglich machen und auf schöpferische Kräfte geradezu magnetische Anziehungskraft ausüben.

Im deutschen Offizierskorps ist in jahrhundertelanger Entwicklung ein fest umgrenzter, sogar rassistisch genau zu bestimmender Menschentyp entstanden, der nach seiner Läuterung in schwersten Kriegen und Nachkriegsjahren heute die höchsten Proben der Bewährung ablegt. Dieser Typ hat mit der Stellung, die das Heer im Volke und zum Volke einnahm, seine Wandlungen erfahren. Auch er hatte seine zeitbedingten, wenn auch nur äußerlichen Mangelerscheinungen.

Der schnoddrige Simplizissimus-Leutnant der ausklingenden Feudalzeit mußte ebenso verschwinden wie der beehrte Einjährig-Freiwillige. Aber im Grundsätzlichen hat dieser Typ sich treu bleiben dürfen, er wurde in der nationalsozialistischen Wehrmacht nur auf eine breitere Wachstumsgrundlage gestellt. Er zog alle Menschen mit ausgeprägten Führereigen-

sein. Denn weder haben wir solche Vorgesetzten in genügender Zahl, noch fänden sie, wenn sie auch wären, die vielen tüchtigen Untergebenen. Denn das System der Auswahl und Heranbildung, wie es seit Generationen vor uns gehandelt wurde, förderte ja gerade den Bürokraten und bereitete der eigenwilligen Persönlichkeit solche Hindernisse, daß der schöpferische Idealist sich mehr und mehr anderen Berufen zuwandte, wo er seine Fähigkeiten freier entfalten durfte. Erst im Zuge der nationalsozialistischen Revolution ist wieder frisches Blut in die Verwaltungsorganisation eingedrungen. Aber nach dieser revolutionären Durchlöcherung des Auslese- und Beförderungsprinzips haben sich oft die Lücken wieder geschlossen, ohne daß bislang das alte System durch ein neues ersetzt worden wäre.

nicht die sichere Funktion eines Organismus, er bietet durch sein Vorhandensein nur die Voraussetzung dazu. Verantwortungsfinder, Initiative, Mut zu selbständigem Handeln gehören wohl zum Wesensbild der Führerpersonlichkeit, aber sie verbürgen allein noch nicht den richtigen Einsatz des Führers.

Ein guter Führer muß nicht nur Vorbild sein in der Bereitschaft, alles selbst auch zu tun, was er von seinen Untergebenen fordert, er muß auch wirklich fähig sein, sich in die Rolle jedes einzelnen seiner Untergebenen einzufühlen. Das heißt: er muß selbst lange genug Untergebener gewesen sein, er muß von der Pike auf gedient haben.

In der nationalsozialistischen Wehrmacht wie in der Waffen- H ist dieser Grundsatz bis zur letzten Konsequenz verwirklicht. Es gibt keinen jüngeren Offizier, der sich auf der Stufenleiter des Soldatentums nicht in zäher Arbeit und steter Bewährung hätte emporarbeiten müssen. Es gibt keinen Kompanieführer, der nicht fähig wäre, jederzeit vom Podest seines Ranges herabzusteigen und am MG, mit der Handgranate in der Faust oder am Flammenwerfer seinen Mann zu stellen —

Vorschriften, an die Vorgänge und Vorbilder, an die ständige Praxis klammern und jede eigene Initiative, jeden freien Entschluß sorgsam unterlassen.

Das bedeutet dann in weiterer Folge: er wird nicht dulden, daß seine „unteren“ Sachbearbeiter eine Sache anderswie anpacken als nach Schema F. Denn er wird weder die Gründe einer anderen Handlungsweise kennen, noch wird er ihre Folgen übersehen. Wohl kennt er auch die Folgen nicht, die eine Entscheidung nach Schema F im Einzelfall nach sich ziehen kann. Sie dürfen ihm aber auch gleichgültig sein, da er in jedem Fall gedeckt ist, wenn er sich an den Buchstaben hält.

So kann selbst ein tüchtiger, befähigter Mensch, der gar nicht das Zeug zum Bürokraten in sich hat, allein durch falsche Erziehung, durch Unterbewertung des wichtigsten Erziehungs faktors: der Erfahrung, zu einem Kristallisationspunkt der Bürokratie werden. Gewiß wird er im Einzelfall, wenn er eine echte Führerpersönlichkeit ist, wenn er Vorgesetzte hat, die ihn von seinen Hummungen befreien, zu einer hohen Auffassung seines Amtes und seiner Pflichten durchstoßen können. Wir meinen auch: an einem geborenen Nationalsozialisten kann auch die schlechteste Erziehung nichts verderben. Aber derartig glückliche Wendungen müssen nicht die Regel sein.

Auch die Forderungen, die an den Beamten gestellt werden, müssen — genau wie beim Offizierskorps — typenbildende Kraft haben. Auch er mußte sich unter allen Umständen von unten herauf nach oben hin bewähren. Die Entscheidung darüber, ob einer „unten“ bleibt oder „höheren“ Zielen zustreben darf, mußte erst während und nach der praktischen Bewährung erfolgen.

Von der Pike auf

Der junge Beamtenschüler mußte seine Eignung zum Volksbetreuer beweisen haben, er mußte seine Rekrutenzeit dort erleben, wo das Leben am dicksten ist. Dem Lebenskunde und Lebenserfahrung sind auch für seine künftige Lebensarbeit ungleich wichtig

Eine Rassenfrage

Die Geburt des Bürokraten aber vollzieht sich in allen Volksschichten und keineswegs in den Ämtern. Das heißt also, daß der zum Bürokraten geborene Mensch erst den Nährboden finden muß, auf dem er seine bürokratischen Eigenschaften entfalten kann: seine „Radiärenatur“ (nach oben buckeln, nach unten treten!), seine ausdauernde Zielstrebigkeit nach materieller Sicherung, die er Scheu vor Initiative und Verantwortung, die er als lästig empfindet, weil sie nichts einbringt und nur die Gefahr des Rußfelds, des Sichunliebsamharmachens in sich schließt. Wer also den Bürokraten unschädlich machen will, muß ihm den Nährboden entziehen, da er ja die Geburt des Bürokraten, des Menschen selbst schwerlich verhindern kann.

Daher die Forderung: die Bürokratie muß von innen heraus bekämpft und aufgelöst werden. Das ist sowohl eine Frage der Menschenführung wie der Menschenauslese.

Zum Thema Menschenführung sagt der Volksmund: Wie der Herr, so's Gescher! Der Satz besingt sich in allen Amtsstuben. Wo ein Vorgesetzter ist, der mit Freuden die Last der Verantwortung trägt, der eigene Initiative entfallen, der die Forderung kennt, die nicht nur der Götze Vorschrift, sondern das Volksschicksal, die politische Aufgabe, das weltanschauliche Maß an ihn stellt, dort gedeiht auch der bürokratische Untergewohn nicht. Er fühlt sich nicht wohl an seiner Krippe, wo es alle Tage neue Überraschungen gibt, wo man sich nicht damit begnügt, daß er die Gebetmühle der Parnagamon herunterhastet, wo man von ihm verlangt, daß er eigene Gedanken wälzt, die sich nicht auf Formulare finden, wo man ihn, Gott behüte, eine eigene Verantwortung aufhalsen. Er wird schleunigst in die berühmte „andere Abteilung“ fliehen, wo ein „besseres Arbeiten“ ist. Und an seine Stelle wird der kleine Mann treten, dessen Einzelz nicht nur im „schnellen Vorwärtskommen“ ruht, sondern in dieser eigenen Lebensauffassung: Ich will auch an meiner kleinen Stelle, von meinem

Ein kranker Zahn
kann den ganzen Körper vergiften.
Grund genug,
um es nicht dazu kommen zu lassen.

Chlorodont
weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

schaften an, die bereit waren, bis zum höchsten Einsatz bedingungslos der Sache zu dienen und das eigene Ich hintanzustellen. Und in dem Maße, in dem man von ihm Verantwortungsfreude, eigene Entschlüsse, rasches Zutun, selbständiges Handeln und beispielhaftes Vorleben forderte, ihm keine goldenen Berge, aber hohe Ehre, viel Gefahr, aber nur bescheidene materielle Aussichten bot, wurde der aktive Offizierstand von bürokratischen Elementen gemieden.

Aber der Menschentyp allein verbürgt noch

Die beiden Laufbahnen

Unter einer solchen Führung bietet sich der militärischen Abwanderung des Bürokratie, dem sturen Kadavergehorsam, kein Lebensraum. Unter einer solchen Führung fühlt auch der kleinste Mann seine Kräfte wachsen. Er weiß, daß der stete Appell seiner Ausbilder und Erziehler an seine eigene Verantwortungsfreude, sein eigenes selbständiges Handeln nicht bloß ein leeres Wort ist, das ihn über seine subalterne Stellung, über ein Nummerndasein hinwegtröstet soll.

Tausendfach haben in diesem Kriege unbekannte Soldaten in entscheidenden Augenblicken durch ihre Entschlüsse die Initiative an sich gerissen. In solchen Augenblicken hat man erkannt, daß es zwischen Führen und Geführt werden die notwendigen Erfahrungsstufen, nicht aber menschlich-qualitative Unterschiede zu geben braucht.

Übertragen wir diese Erkenntnisse auf das zivile Dasein in der Verwaltungsmechanik, so stoßen wir sehr schnell auf den entscheidenden Unterschied. Der Vorgesetzte hat für sich nicht von der Pike auf gedient. Wächst das Offizierkorps pyramidentgleich aus der breiten Grundlage des Soldatentums und des Unteroffizierkorps organisch und folgerichtig empor, so kranken manche Verwaltungskörper seit alters her an der strengen Unterscheidung zwischen „höherer“ und „unterer“ Laufbahn. Es sind zwei Welten, deren Trennung sich bereits im Kindesalter vollzieht. Früher hat gar der Geldbeutel des Vaters darüber entschieden, ob der Sohn ein „höherer“ oder ein „unterer“ Beamter werden sollte, heute dürfen wir annehmen, daß die Entscheidung mehr und mehr zu den eigenen Fähigkeiten der jungen Menschen hin verlagert wird.

Gesetzt aber den Fall, wir wären bereits so weit, und es würden also wirklich nur die Tüchtigsten und Fähigsten in die „höhere“ Laufbahn gelangen — dann gibt es immer noch keine Tüchtigkeit und keine Fähigkeit, die ausreichen könnten, die Erfahrung des Von-der-Pike-an-Dienens zu ersetzen.

hier als der ganze tote Wust harbackener juristischer Gelehrsamkeit, den die Hochschule in ihn hineinrichtert. Was er durch seinen Dienst von der Pike auf an Studiensemestern verliert, wird gewonnenes Leben sein.

Wir wollen demjenigen „der seine Eignung für die höhere Laufbahn, für den „Generalkab“ der Staatsmaschine in der Praxis bewies, sein Akademikertum, seine höhere Bildung gewiß nicht streitig machen. Aber es ist ja nicht das nicht Wissen, das den Akademiker ausmacht, totes Wissen, das den Akademiker ausmacht. Akademische Bildung genießen auch die Studierenden der technischen Hochschulen, genießen auch der Offiziersnachwuchs der Wehrmacht und der Waffen-ff. Weshalb muß allein der höhere Beamte sich auf der Universität mit einem Ballast toten juristischen Wissens vollstopfen lassen, der ihm ewig hinderlich ist, weshalb sollte nicht auch eine Bildung erfahren, die seine in der Praxis erprobten Fähigkeiten nicht verblödet und verschüttet, sondern weiterentwickelt?

Die Forderung nach dem sogenannten Volljuristen in der Verwaltung ist ebenso fehl am Platze, als wollte man jedem Offizier den Besuch einer Handelsakademie auferlegen, weil er vielleicht einmal in der Heeresverwaltung diese Kenntnisse verwerten könnte. Der Jurist ist auch in der Verwaltungspraxis nur als Fachmann zu werten, der vielleicht da und dort einmal, aber, Gott sei Dank, nicht immer und überall gebraucht wird. Gebrauch, überall und immer gebraucht wird allein der Mann, der das Leben meistert.

Sagen wir den jungen Menschen, daß es auch in der Beamtenlaufbahn keine Sicherung des Daseins gibt, die man sich nicht fortwährend durch Bewährung erkämpft. Sagen wir den jungen Menschen, daß sich die Tore der höheren Laufbahn erst nach der Bewährung öffnen können. Sagen wir ihnen, daß keiner in der unteren Laufbahn hängenbleibt, und durch Klugheit, Gefühlsicherheit, Mut und Verantwortungsfreude die Eignung für das Höhere bewieselt. Dann wird der Bürokrat davor zurückschrecken, sich in einem Beruf einzunisten, der so „unsichere Chancen“ bietet. Dann werden aber auch unzählige junge Menschen, die diesen Beruf bisher gemieden haben, sich ihm mit Freuden zuwenden.



und wir wissen, daß sie es oft genug gelien haben. Solch ein Mann kann aber nicht nur befehlen, von solch einem Manne läßt man sich auch befehlen. Unsere Soldaten haben ihre Divisionsgenerale in den vordersten Linien kämpfen und befehlen gesehen, und sie wußten damit zweierlei: erstens, daß dieser Mann nichts befiehlt, was er selbst nicht durchzuführen bereit ist, und zweitens, daß dieser Mann auch befehlen kann, weil er aus eigener Erfahrung weiß, was man einem Untergebenen zumuten darf.

Der junge Jurist, der als Assessor in die Verwaltung übernommen wurde, riecht wohl ein wenig in den praktischen Dienst hinein, aber das ist für ihn, dem „zum Höheren Berufen“, nur eine Gastrolle. Er ist bereits mit juristischer Weisheit vollgepropt. Er fühlt sich dem unjuristischen Dasein, der Rechtslyrik des Volkes und der kümmerlichen juristischen Begriffswelt seiner unstudierten zeitweiligen „Kollegen“ bereits unendlich überlegen. Er kommt sich vor wie ein in die Volksschule rückversetzter Gymnasiast. Er wird nichts mehr lernen, auch wenn es für ihn noch manches zu lernen gäbe. Dann aber wird dieser junge Mann sehr bald Hilfsdezernent und Dezernent, nun ist er tatsächlich Vorgesetzter der in Ehren und Erfahrung ergrauten „unteren“ Beamten, Inspektoren, Oberinspektoren und Amtmänner, und wenn seine Tätigkeit sich auch darin erschöpfen mag, seinen Willhelm unter die von seinen Untergebenen vorbereiteten Akten zu setzen — er ist doch ihr Vorgesetzter, der diese Arbeit nach oben hin zu vertreten und zu verantworten hat.

Kein Mensch aber wird mehr verantworten als das, was er selber übersehen kann. Und was übersehen, was kennt, was weiß dieser Vorgesetzte? Er kennt die Juristerei von den alten Römern bis in die neueste Zeit, er hat zu Füßen der weisen Kommentatoren gesessen, er hat die neuesten Gesetze im Kopf und die Ausführungsbestimmungen im kleinen Finger. Er wird auch sorgsam herumhorchen, wie sich seine eigenen Vorgesetzten den letzten Schliff der Ausführung vorgestallt haben.

Aber das Leben, das da unten in Gestalt des sogenannten Publikums heranbraust und von den unteren Beamten abgefangen und verarbeitet wird, das kennt er zumeist nicht, das ist eine fremde, unheimliche Materie, die auf der Hochschule nicht behandelt wurde und die man auch im zivilen Leben auf dem Schiffslein der Besoldungsordnung und der Pensionsberechnung sorgsam umschifft. Er wird sich ängstlich an die Paragraphen, an die



МАТНАС РАКОШИ

Mathias Rakosi, Volkskommissar der ungarischen Sowjetrepublik im Jahre 1942. Auf seinem Konto stehen unzählige Gewalttaten, die er später mit lebenslänglicher Zwangsarbeit bezahlen mußte

so sehen sie aus, die Sowjet- Märtyrer



АНТОНИО ГРАМСКИ

Führer stand Iwan Iwanowitsch manchmal still vor seinem Bild mit goldenem Rahmen, auf dem sich die Sonne im farbigen Glasfluß behaglich spiegeln konnte. Und in die graue Einsamkeit seines Lebens warf die leuchtende Rüstung eines Glaubenshelden ihren Schein. Väterchen Zar wohnte weit, und St. Georg ritt irgendwo im blauen Himmel. Aber er hatte noch seinen Acker hinterm Haus und seine Kuh im Stall und sonntags seinen Rubel in der Tasche. Aber eines Tages wurde alles anders. Die bunten Bilder verschwanden und mit ihnen mancher Nachbar. Väterchen Zar war tot, der Acker gehörte dem Staat, und die Kuh wurde weggeführt. Ein neuer Herr, mit dem nicht zu spaßen war, weil ihm die Pistole verflucht locker saß, der Kommissar, hängte neue Bilder auf und hielt einen Vortrag, daß diese Bilder die Märtyrer des Proletariats zeigten, die Vorbilder eines guten Kolchosbauern.

Und Iwan Iwanowitsch stand vor den neuen Märtyrern. Sie hatten keine goldenen Rüstungen an, und im Himmel konnten sie auch nicht reiten. Aber dafür trugen sie die Galsenvogelgesichter aus aller Welt, und wenn Iwan Iwanowitsch in seiner Einsamkeit gewollt hätte, was ein Verbrecheralbum wäre, er hätte die Gesichter dort nicht schöner finden können als an der Tafel des Herrn Kommissars, der erklärt hat, daß diese Männer sich für das große Arbeiter- und Bauernparadies geopfert hätten.

Und je länger Iwan in diesem Paradies leben durfte, um so besser lernte er ver-



Sie mögen durch die Retusche noch so heldisch verschönt sein, die Sowjetmartyrer, die überall in den Schaukästen anhängen. Immer wieder erkennen die deutschen Soldaten die bekannten Verbrechervorgänger der bolschewistischen Mörder und Saboteure, die in der ganzen Welt ihre terroristische Wahlarbeit verrichteten. Mit einer einmaligen Zuckung verbrühten die Sowjetmartyrer sogar viele von den „Grimassen“, die auf ihren eigenen Befehl um die Ecke gebracht worden sind, als sie dem Kreuz zu unbegreiflich wurden.

Aufnahmen: H-PK. Roth (Associated Press) (1)

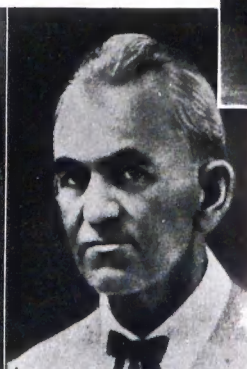
Bild im Kreis: Auch dieser verführte Held Antonio Gramsci, dessen unsterbliches Totenbild Italien war, wurde dem russischen Volk als Sowjetmartyrer hingestellt. Man kann sich diese intellektuelle Verbrechervorgänger weit eher als „Märtyrer“ vorstellen.



КАРЛ МЮНХИХЕЙМЕР



УМБЕРТО ТЕРРАЦИНИ



ТОМ МУНИ

Bild links: Und dieser Genosse mit dem verschlagenen Blick, der als einer der Letzten des Schutzhundes für viele verbrecherische Anschläge im ehemaligen Österreich verantwortlich war, ist Karl Münchheimer. Tief war die Trauer der Mördereliten in Moskau über das schnelle Ende dieses besonders behfähigen Werkzeuges. Er wurde nämlich 1934 noch von der Scheuchberg-Polizei festgenommen und auf Grund des Urteils des Sondergerichts aufhängt. — Bild unten: Umberto Terracini war einer der Leiter der Kommunistischen Partei Italiens, wo er auch heute noch im Zuchthaus von Civitavecchia die gerechte Strafe für seine Verbrechen absitzt. — Bild rechts: Und was würde wohl das amerikanische Volk dazu sagen, wenn es nach Tom Mooney? den berühmtesten amerikanischen Revolutionär und Skrupellosen Attentäter, im Bunde dieser Verbrechertaten stand? In der Unterschicht heißt es weiter: „Mit wurde er zum Tode verurteilt, unter dem Druck des mächtigen Proletariats der Verfallenen wurde die Hinrichtung durch lebenslängliche Haft ersetzt. Am 1. Januar 1933 wurde Tom Mooney freigelassen.“ Es scheint also in den USA, für einen Sowjetmartyrer unter der Regierung Roosevelts der Weg vom Todesurteil zum Freispruch nicht schwer zu sein.



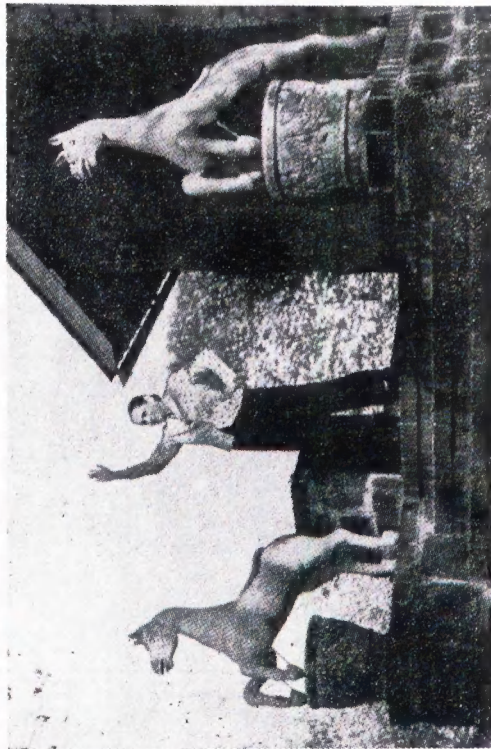
Aus der Internationale der Verbrecher: ein brasilianischer Anführer, der in der UNRS befreit gesprochen wurde. Hölle, Maschine, Gift und Blut sind ihnen die vertrauten Werkzeuge ihres Glaubens. Trotz dieser revolutionären Haltung ein trauriges Familienbild bürgerlicher Prägung. Der Samowar auf dem Tisch sollte diesen Grindel dem russischen Bauern vertraut machen.

stehen, warum die Märtyrer heute just solche Gesichter tragen müssen. Aber er unterließ es mit der Zeit, darüber nachzudenken. Denn die Gedanken waren zu gefährlich. Denn Denken nimmt den Schlaf; wenn er aber des Morgens noch müde war und sich um zehn Minuten verspätete bei der Arbeit zum Kolchos, dann war für sechs Monate der Lohn hin, beim zweiten Male die Freiheit und beim dritten Male der Kopf weg.

Denn die neuen Märtyrer waren strenge Herren, und im Paradies zu leben, war genau so beschwerlich wie seinerzeit für Adam und Eva vor dem Paradiese.

Als aber der Herr Kommissar fluchtartig im Jahre 1941 das Dorf verließ, da blieben seine Märtyrer hängen an der Tafel, damit die deutschen Soldaten sich auch noch einmal erfreuen durften an den Visagen dieser Verbrecher.

Auch eine Favoritin Roosevelts Prinzessin Sarah



Wie eine rührende Göttin steht sie vor dem Portal ihres Landhauses. Eine Vertreterin der Clique, die es sich in alttestamentarischem Hab zum Ziel gesetzt hat, ganz Deutschland zu sterilisieren

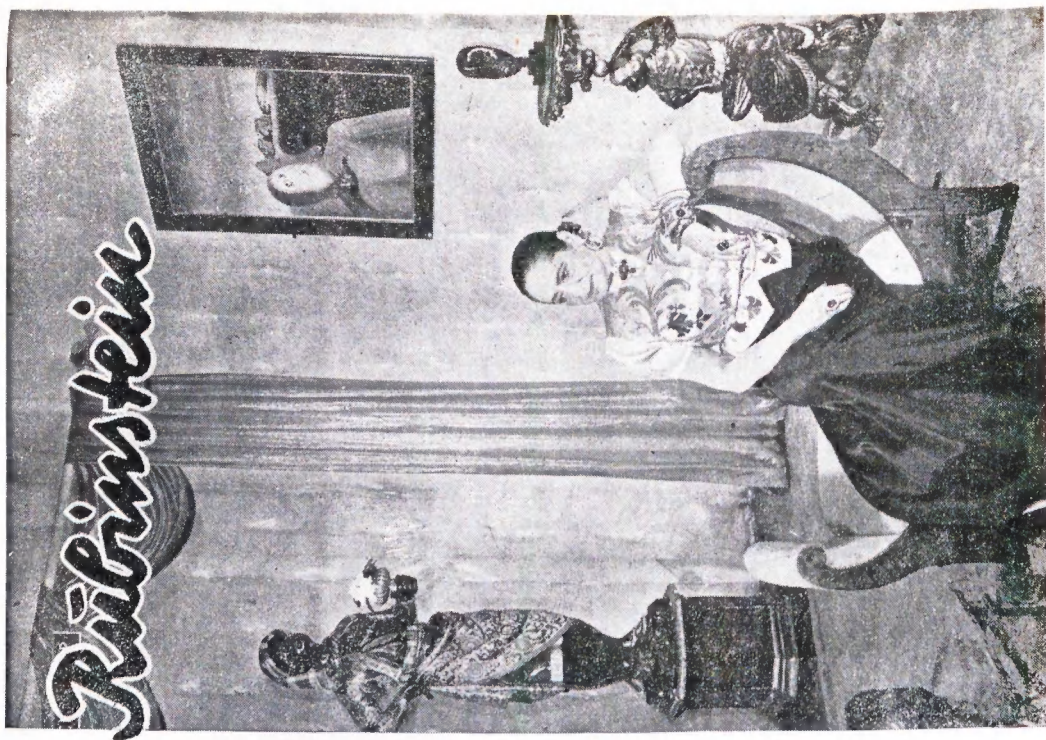
Wir wollen nichts verschleiern, sondern gleich mit der Wahrheit herausrücken: Madame Rubinstein ist keine von den „deutschen Barbaren“ entwurzelte Emigrantin, sondern eine freiwillige. Schon mit 18 Jahren — es muß also ihrem heutigen Aussehen nach zu schließen, schon sehr lange her sein — hatte sie das Leben im Krakauer Getto satt, trieb sie der ihrer Rasse eigene Geschäftssinn aus dem östlichen Geburtsort fort. Sieben Schwestern und der alte Rubinstein verfolgten nun von Krakau aus den phantastischen Aufstieg der schönen Helena.

Fraülein Rubinstein hatte immerhin so viel Takt (oder Prophetie), die westlichen Länder Europas zu verschonen. Sie fuhr nach Australien, spekulierte dort mit einigen Topfchen Krem geschickt auf die Eitelkeit der Frauen

brauchte ja nicht gleich Kudowa zu sein, einer der prinziplichen Gigolos, die sich in den New-Yorker Salons herumreichen lassen, genügte auch. So kam die schon etwas angejahrte Krakauer Jüdin zum Prinzen Gourtiell-Ischakonia und durch diesen in die von ihr emailierte New-Yorker Gesellschaft. Ihr uppiger Busen schwoll vor Stolz.

Woher wir das alles wissen? Auch darin sind wir offen — wir entnehmen es dem „Life“. Diese jüdische Millionenzeitschrift entblödet sich nicht, acht (!) Seiten widerlichsten Reklamegewäschs über die Rubinstein zu bringen. Die erste Seite davon ist so schön, daß wir diesen „Hohericht“ unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Von Stolz geschwellt, berichtet die Reporterin:

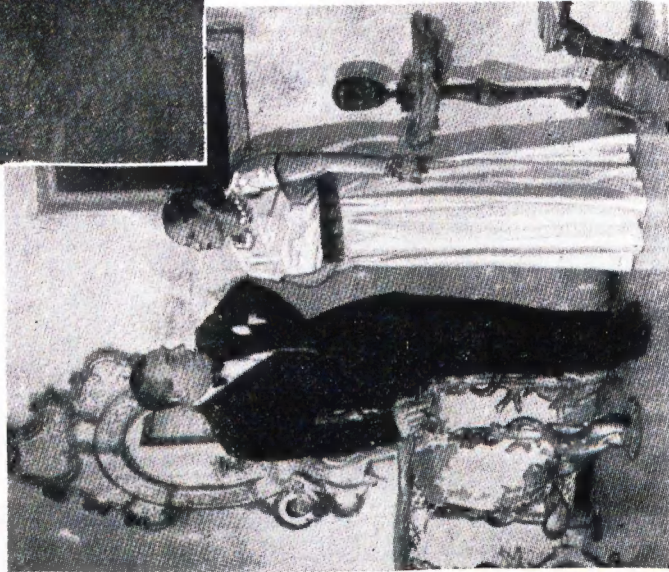
„Genau um 7 Uhr morgens ohne Wecker und



und hatte in diesem noch unbemalten Teil des Britischen Empire so ungeheuren Erfolg, daß sie nach anderthalb Jahren ihr Geschäft auf Europa ausdehnen konnte. Näpchen, Tuben und Schachteln gingen wie warme Semmeln, seit Schönneit ein käuflicher Gebrauchsartikel geworden war, aber all das befriedigte die Geldgier der Rubinstein, die in allen Währungen verdiente noch nicht. So häufte sie über den großen Teich, mitten hinein ins Herz der Plutokratie.

In New York endlich fand sie, was sie brauchte. Dieses moderne Babylon war der ideale Nährboden für Fri Rubinsteins Schönheitsmittelindustrie. Sie eröffnete Laden auf Laden und landete schließlich in der Fifth Avenue dem Luxuszentrum der verjudeten Weltstadt Dort gehörte es bald zum guten Ton bei Rubinstein emalliert zu sein.

Ein „schoenes Geschäft“. Die Rubinstein hatte nach eigenen Angaben 25 Millionen Dollar gemacht, was bei den Wucherpreisen in ihren Läden noch gar nicht mal so viel ist. Aber bei der Jagd nach dem Mammon tütte sie keine Zeit, an ihr Herz zu denken. Es



Und das ist der Prinz Artchil Gourlielli-Tschkonla aus Georgiens kalten Steppen, dessen Wappen sie sich für ihre Krem und Lippenstifte gekauft hat

Ruf öffnet die Prinzessin Gourlielli-Tschkonla ihre scharfen braunen Augen, reckt ihr solides Gestell und setzt sich in ihrem fluoreszente-leuchtenden Bett auf. Darauf steigt sie aus



Im hier New York apartment Maurice R. Rosenberg, was es im Empire, das New York in der Bronx stand. Die, nach als 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919, 1920, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945, 1946, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967, 1968, 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 2679, 2680, 2681, 2682, 2683, 2684, 2685, 2686, 2687, 2688, 2689, 2690, 2691, 2692, 2693, 2694, 2695, 2696, 2697, 2698, 2699, 2700, 2701, 2702, 2703, 2704, 2705, 2706, 2707, 2708, 2709, 2710, 2711, 2712, 2713, 2714, 2715, 2716, 2717, 2718, 2719, 2720, 2721, 2722, 2723, 2724, 2725, 2726, 2727, 2728, 2729, 2730, 2731, 2732, 2733, 2734, 2735, 2736, 2737, 2738, 2739, 2740, 2741, 2742, 2743, 2744, 2745, 2746, 2747, 2748, 2749, 2750, 2751, 2752, 2753, 2754, 2755, 2756, 2757, 2758, 2759, 2760, 2761, 2762, 2763, 2764, 2765, 2766, 2767, 2768, 2769, 2770, 2771, 2772, 2773, 2774, 2775, 2776, 2777, 2778, 2779, 2780, 2781, 2782, 2783, 2784, 2785, 2786, 2787, 2788, 2789, 2790, 2791, 2792, 2793, 2794, 2795, 2796, 2797, 2798, 2799, 2800, 2801, 2802, 2803, 2804, 2805, 2806, 2807, 2808, 2809, 2810, 2811, 2812, 2813, 2814, 2815, 2816, 2817, 2818, 2819, 2820, 2821, 2822, 2823, 2824, 2825, 2826, 2827, 2828, 2829, 2830, 2831, 2832, 2833, 2834, 2835, 2836, 2837, 2838, 2839, 2840, 2841, 2842, 2843, 2844, 2845, 2846, 2847, 2848, 2849, 2850, 2851, 2852, 2853, 2854, 2855, 2856, 2857, 2858, 2859, 2860, 2861, 2862, 2863, 2864, 2865, 2866, 2867, 2868, 2869, 2870, 2871, 2872, 2873, 2874, 2875, 2876, 2877, 2878, 2879, 2880, 2881, 2882, 2883, 2884, 2885, 2886, 2887, 2888, 2889, 2890, 2891, 2892, 2893, 2894, 2895, 2896, 2897, 2898, 2899, 2900, 2901, 2902, 2903, 2904, 2905, 2906, 2907, 2908, 2909, 2910, 2911, 2912, 2913, 2914, 2915, 2916, 2917, 2918, 2919, 2920, 2921, 2922, 2923, 2924, 2925, 2926, 2927, 2928, 2929, 2930, 2931, 2932, 2933, 2934, 2935, 2936, 2937, 2938, 2939, 2940, 2941, 2942, 2943, 2944, 2945, 2946, 2947, 2948, 2949, 2950, 2951, 2952, 2953, 2954, 2955, 2956, 2957, 2958, 2959, 2960, 2961, 2962, 2963, 2964, 2965, 2966, 2967, 2968, 2969, 2970, 2971, 2972, 2973, 2974, 2975, 2976, 2977, 2978, 2979, 2980, 2981, 2982, 2983, 2984, 2985, 2986, 2987, 2988, 2989, 2990, 2991, 2992, 2993, 2994, 2995, 2996, 2997, 2998, 2999, 3000, 3001, 3002, 3003, 3004, 3005, 3006, 3007, 3008, 3009, 3010, 3011, 3012, 3013, 3014, 3015, 3016, 3017, 3018, 3019, 3020, 3021, 3022, 3023, 3024, 3025, 3026, 3027, 3028, 3029, 3030, 3031, 3032, 3033, 3034, 3035, 3036, 3037, 3038, 3039, 3040, 3041, 3042, 3043, 3044, 3045, 3046, 3047, 3048, 3049, 3050, 3051, 3052, 3053, 3054, 3055, 3056, 3057, 3058, 3059, 3060, 3061, 3062, 3063, 3064, 3065, 3066, 3067, 3068, 3069, 3070, 3071, 3072, 3073, 3074, 3075, 3076, 3077, 3078, 3079, 3080, 3081, 3082, 3083, 3084, 3085, 3086, 3087, 3088, 3089, 3090, 3091, 3092, 3093, 3094, 3095, 3096, 3097, 3098, 3099, 3100, 3101, 3102, 3103, 3104, 3105, 3106, 3107, 3108, 3109, 3110, 3111, 3112, 3113, 3114, 3115, 3116, 3117, 3118, 3119, 3120, 3121, 3122, 3123, 3124, 3125, 3126, 3127, 3128, 3129, 3130, 3131, 3132, 3133, 3134, 3135, 3136, 3137, 3138, 3139, 3140, 3141, 3142, 3143, 3144, 3145, 3146, 3147, 3148, 3149, 3150, 3151, 3152, 3153, 3154, 3155, 3156, 3157, 3158, 3159, 3160, 3161, 3162, 3163, 3164, 3165, 3166, 3167, 3168, 3169, 3170, 3171, 3172, 3173, 3174, 3175, 3176, 3177, 3178, 3179, 3180, 3181, 3182, 3183, 3184, 3185, 3186, 3187, 3188, 3189, 3190, 3191, 3192, 3193, 3194, 3195, 3196, 3197, 3198, 3199, 3200, 3201, 3202, 3203, 3204, 3205, 3206, 3207, 3208, 3209, 3210, 3211, 3212, 3213, 3214, 3215, 3216, 3217, 3218, 3219, 3220, 3221, 3222, 3223, 3224, 3225, 3226, 3227, 3228, 3229, 3230, 3231, 3232, 3233, 3234, 3235, 3236, 3237, 3238, 3239, 3240, 3241, 3242, 3243, 3244, 3245, 3246, 3247, 3248, 3249, 3250, 3251, 3252, 3253, 3254, 3255, 3256, 3257, 3258, 3259, 3260, 3261, 3262, 3263, 3264, 3265, 3266, 3267, 3268, 3269, 3270, 3271, 3272, 3273, 3274, 3275, 3276, 3277, 3278, 3279, 3280, 3281, 3282, 3283, 3284, 3285, 3286, 3287, 3288, 3289, 3290, 3291, 3292, 3293, 3294, 3295, 3296, 3297, 3298, 3299, 3300, 3301, 3302, 3303, 3304, 3305, 3306, 3307, 3308, 3309, 3310, 3311, 3312, 3313, 3314, 3315, 3316, 3317, 3318, 3319, 3320, 3321, 3322, 3323, 3324, 3325, 3326, 3327, 3328, 3329, 3330, 3331, 3332, 3333, 3334, 3335, 3336, 3337, 3338, 3339, 3340, 3341, 3342, 3343, 3344, 3345, 3346, 3347, 3348, 3349, 3350, 3351, 3352, 3353, 3354, 3355, 3356, 3357, 3358, 3359, 3360, 3361, 3362, 3363, 3364, 3365, 3366, 3367, 3368, 3369, 3370, 3371, 3372, 3373, 3374, 3375, 3376, 3377, 3378, 3379, 3380, 3381, 3382, 3383, 3384, 3385, 3386, 3387, 3388, 3389, 3390, 3391, 3392, 3393, 3394, 3395, 3396, 3397, 3398, 3399, 3400, 3401, 3402, 3403, 3404, 3405, 3406, 3407, 3408, 3409, 3410, 3411, 3412, 3413, 3414, 3415, 3416, 3417, 3418, 3419, 3420, 3421, 3422, 3423, 3424, 3425, 3426, 3427, 3428, 3429, 3430, 3431, 3432, 3433, 3434, 3435, 3436, 3437, 3438, 3439, 3440, 3441, 3442, 3443, 3444, 3445, 3446, 3447, 3448, 3449, 3450, 3451, 3452, 3453, 3454, 3455, 3456, 3457, 3458, 3459, 3460, 3461, 3462, 3463, 3464, 3465, 3466, 3467, 3468, 3469, 3470, 3471, 3472, 3473, 3474, 3475, 3476, 3477, 3478, 3479, 3480, 3481, 3482, 3483, 3484, 3485, 3486, 3487, 3488, 3489, 3490, 3491, 3492, 3493, 3494, 3495, 3496, 3497, 3498, 3499, 3500, 3501, 3502, 3503, 3504, 3505, 3506, 3507, 3508, 3509, 3510, 3511, 3512, 3513, 3514, 3515, 3516, 3517, 3518, 3519, 3520, 3521, 3522, 3523, 3524, 3525, 3526, 3527, 3528, 3529, 3530, 3531, 3532, 3533, 3534, 3535, 3536, 3537, 3538, 3539, 3540, 3541, 3542, 3543, 3544, 3545, 3546, 3547, 3548, 3549, 3550, 3551, 3552, 3553, 3554, 3555, 3556, 3557, 3558, 3559, 3560, 3561, 3562, 3563, 3564, 3565, 3566, 3567, 3568, 3569, 3570, 3571, 3572, 3573, 3574, 3575, 3576, 3577, 3578, 3579, 3580, 3581, 3582, 3583, 3584, 3585, 3586, 3587, 3588, 3589, 3590, 3591, 3592, 3593, 3594, 3595, 3596, 3597, 3598, 3599, 3600, 3601, 3602, 3603, 3604, 3605, 3606, 3607, 3608, 3609, 3610, 3611, 3612, 3613, 3614, 3615, 3616, 3617, 3618, 3619, 3620, 3621, 3622, 3623, 3624, 3625, 3626, 3627, 3628, 3629, 3630, 3631, 3632, 3633, 3634, 3635, 3636, 3637, 3638, 3639, 3640, 3641, 3642, 3643, 3644, 3645, 3646, 3647, 3648, 3649, 3650, 3651, 3652, 3653, 3654, 3655, 3656, 3657, 3658, 3659, 3660, 3661, 3662, 3663, 3664, 3665, 3666, 3667, 3668, 3669, 3670, 3671, 3672, 3673, 3674, 3675, 3676, 3677, 3678, 3679, 3680, 3681, 3682, 3683, 3684, 3685, 3686, 3687, 3688, 3689, 3690, 3691, 3692, 3693, 3694, 3695, 3696, 3697, 3698, 3699, 3700, 3701, 3702, 3703, 3704, 3705, 3706, 3707, 3708, 3709, 3710, 3711, 3712, 3713, 3714, 3715, 3716, 3717, 3718, 3719, 3720, 3721, 3722, 3723, 3724, 3725, 3726, 3727, 3728, 3729, 3730, 3731, 3732, 3733, 3734, 3735, 3736, 3737, 3738, 3739, 3740, 3741, 3742, 3743, 3744, 3745, 3746, 3747, 3748, 3749, 3750, 3751, 3752, 3753, 3754, 3755, 3756, 3757, 3758, 3759, 3760, 3761, 3762, 3763, 3764, 3765, 3766, 3767, 3768, 3769, 3770, 3771, 3772, 3773, 3774, 3775, 3776, 3777, 3778, 3779, 3780, 3781, 3782, 3783, 3784, 3785, 3786, 3787, 3788, 3789, 3790, 3791, 3792, 3793, 3794, 3795, 3796, 3797, 3798, 3799, 3800, 3801, 3802, 3803, 3804, 3805, 3806, 3807, 3808, 3809, 3810, 3811, 3812, 3813, 3814, 3815, 3816, 3817, 3818, 3819, 3820, 3821, 3822, 3823, 3824, 3825, 3826, 3827, 3828, 3829, 3830, 3831, 3832, 3833, 3834, 3835, 3836, 3837, 3838, 3839, 3840, 3841, 3842, 3843, 3844, 3845, 3846, 384